

Ulrike Thomas

»Alte Schachteln«

Zwanzig  
Mannheimerinnen  
im Porträt

verlag regionalkultur



# Inhalt

Vorwort.....	4
Anne Dell .....	8
Lilly Willer .....	13
Maike Schatz .....	16
Lucie Krusche .....	20
Marianne Bossert .....	24
Ursula R.....	28
Dorothea Offterdinger.....	32
Christa Krieger.....	36
Katharina Wernz .....	40
Marga Bürkle .....	44
Gisela Kerntke .....	48
Inge Welker.....	52
Angela Hidding .....	56
Claire Geist .....	60
Karin David .....	64
Inge Müller.....	68
Elsa Henseler .....	72
Edith Klebs.....	76
Konstanze Lindemann.....	80
Walburgis Kiefer.....	84
Dank .....	90
Autorin .....	91
Anhang.....	92

# Anna Barbara Dell

## 74 Jahre

### **»Ruhestand ist mir zutiefst fremd.«**

Als wir uns zum Interview treffen, hat Anne Dell einen Veranstaltungsmarathon hinter sich. Über Wochen agierte sie bei den einander.Aktionstagen<sup>1</sup> 2018 in verschiedenen Funktionen, saß auf Podien, moderierte. Dazwischen wurde sie für ihr langjähriges Engagement mit der Hans-Böckler-Medaille des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) geehrt.

*Täuscht mein Eindruck, dass du mit fortschreitendem Alter immer aktiver wirst?*

Beruflich habe ich vor sechs Jahren zurückgeschraubt, dafür mache ich ehrenamtlich mehr. Ruhestand ist mir zutiefst fremd. In meiner Familie tendiert man nicht zum Ruhestand, außer man ist schwer krank. Da kommt die protestantische Arbeitsethik durch.

*Du bist 1944 geboren, also noch im Krieg ...*

... ja, in Mainz während eines Luftangriffs. Mein Vater war ein zum Tode verurteilter Kriegsgefangener. Ich lernte ihn erst kennen, als ich zehn Jahre alt war. Bis dahin musste meine Mutter uns vier Kinder allein durchbringen.

*Hat sich dein Leben durch das Erscheinen deines Vaters verändert?*

Ja, völlig. Vorher war ich sehr frei und selbstständig, ich war viel auf der Straße, im Wald, in der Natur, bin auf Bäume geklettert, dann musste ich ein katholisches Mädchengymnasium besuchen und war sehr behütet.

*Hast du das bedauert?*

Nein, wir waren eine sehr weltoffene Familie. Meine Mutter hatte vor der Ehe in Berlin als OP-Schwester gearbeitet; sie war äußerst kunstinteressiert, spielte Laute und Klavier. Nach der Rückkehr aus



Mit Cello in der  
Kunsthalle

russischer Gefangenschaft kehrte mein Vater in seinen Beruf als Jurist zurück, unsere finanzielle Situation verbesserte sich, ich lernte Cello und Klavier, wir machten Hausmusik, ich spielte im Schulorchester und war zeitweise Klassen- und später Schulsprecherin.

*Religion und Weltoffenheit, wie haben sich diese Prägungen auf deinen Lebensweg ausgewirkt?*

Nach dem Abitur 1963 hatte ich keine klare Vorstellung, was ich beruflich machen könnte. Ich ging für ein Jahr als Au-pair in eine jüdische Resistance-Familie nach Frankreich und wurde dort als Person sehr gut aufgenommen, habe aber auch die Kritik an Adenauer-Deutschland und dem Wiederaufbau der Bundeswehr mitbekommen. Das hat mich beeindruckt und war der Beginn meiner Liebe zu Frankreich, das ich heute als meine zweite Heimat sehe. Danach bin ich dem Vorbild meiner Mutter gefolgt, habe 1964 geheiratet – einen Theologen – und Kinder gekriegt. 1965 kam der erste Sohn und als mein Mann eine Stelle als Gastdozent in einem College in Indien bekam, bin ich mit ihm gegangen. Dort habe ich Deutsch unterrichtet und Hindi gelernt und noch zwei Kinder bekommen. 1971 bin ich zurück nach Deutschland und habe in Heidelberg Soziologie, Entwicklungsökonomie und Pädagogik studiert. Die Beziehung zu meinem Mann war gescheitert, aber eine Zeit lang haben wir versucht, gemeinsam für die Kinder da zu sein. Es war die Kinderladenzeit, überhaupt eine sehr spannende politische Zeit. Ich habe die marxistischen Theorien aufgesogen, rebelliert, mich emanzipiert von der Kirche und mich von meinem Theologen scheiden lassen, ein Skandal damals.

*Du hast dich immer wieder für Verbesserungen der Arbeits- und Lebenssituation von Frauen eingesetzt, bist bei den Gewerkschaftsfrauen aktiv, hast den Frauenchor des DGB »Rote Disteln« mitgegründet, bist im Offenen Netzwerk Mannheimer Frauen<sup>2</sup>. Würdest du dich als Feministin bezeichnen?*

Die Frauenfrage zieht sich durch mein ganzes Leben. Um meine Ehescheidung 1977 herum wurde ich sehr feministisch: »schuldig« geschieden, kein Geld, keinen Beruf und kein Dach über dem Kopf. Und der Kampf um meine Kinder, die mir deswegen weggenommen worden waren, begann.